

Manfred Kriegelstein



Sind kein Worte sechs noch Satz

-Serienprobleme -

Treffender als W. Schiche mit diesem Kauderwelsch seinerzeit die Schwierigkeit der Serienfotografie umschrieb, kann man die Probleme der Reihung von Bildern nicht ausdrücken. Jeder der der deutschen Sprache einigermaßen mächtig ist, wird unschwer erkennen, dass erst die Reihenfolge „Sechs Worte sind noch kein Satz“ eine sinnvolle Aussage ergibt.

Nicht so die Fotografen! Es gibt kaum ein fotografisches Thema über das so viel gestritten wird, wie über die Art und Weise, Bilder in eine Abfolge zu bringen. Dabei ist die Fragestellung fast so alt wie die Fotografie selbst. Schon 1878 versuchte Eadweard Muybridge den Bewegungsablauf eines galoppierenden Pferdes durch ein Dutzend in Reihe aufgestellter Kameras festzuhalten.

Etwa hundert Jahre später fährt ein Fotograf von Köln nach Bad Godesberg und löst seine nach draußen gerichtete Kamera alle fünf Minuten aus. Beide Fotografen schufen mit ihrem Vorgehen puristisch gesehen eine spezielle Form der Serie, nämlich eine Se-

quenz, also eine zeitliche Abfolge von Bildern.

Seit Muybridges hohem Materialeinsatzes von hölzernen Plattenkameras bis zur heutigen Megapixel-magnesiumlegierten-Eierlegenden Wollmilchsau hat sich nichts geändert in der Problematik Einzelbild oder Serie und wenn Letzteres, dann wie? So banal diese Fragestellung vordergründig klingt, verbirgt sich meiner Meinung nach in ihr eine der großen Krisen der Amateurfotografie. Sämtliche Betrachtungen und Kriterien der heutigen Amateurfotografie, insbesondere bei Wettbewerben, beziehen sich vorwiegend auf Einzelbilder. Das ist insofern unverständlich, weil eine wichtige Voraussetzung für gute Fotografie die Konzentration auf Themen sein sollte.

Die Erfahrung zeigt auch, dass wenn bei einem Wettbewerb einmal Serien zugelassen sind, das Niveau deutlich steigt. Gut abzulesen bei den Serienwettbewerben von Foto Creativ (Gott habe es selig). Die kreative Qualität der gezeigten Fotos war dann oft deutlich höher als das

gewohnte stereotype Sammel-surium von Einzelwerken. Ich persönlich bin der Auffassung, dass die Regeln bei einer Reihung von Bildern liberal zu handhaben sind. Ich würde auch „Portfolio“ als Oberbegriff für geeigneter halten.

Worauf kommt es denn nun an, wenn man ein Thema als Gesamtheit mit einer bestimmten Anzahl von Bildern präsentieren will? Die Antwort ist so klar wie eindeutig: Es muss das Konzept erkennbar sein. Es muss sich sowohl die Handschrift des Fotografen als auch der zu vermittelnde Inhalt klar erschließen. Oder anders ausgedrückt, es muss der so oft zitierte „rote Faden“ erkennbar sein.

Gehen wir noch einmal zu dem berühmten Beispiel von W. Schiche zurück. „Sechs Wörter Worte sind noch kein Satz“ Auf die Fotografie übertragen wären zwei Bilder also sehr ähnlich, eines sollte als überflüssig entfernt werden. Jetzt wird es unter Umständen sehr schmerzlich, da es häufig vorkommen kann, dass ein gutes Bild geopfert werden muss, um gewissermaßen die

Harmonie der gesamten Sinfonie zu erhalten. Dieses Problem kennt jeder, der schon einmal eine Einzelausstellung hängen musste. Mir selber ist es schon passiert, dass ich zu Gunsten des Gesamteindrucks auf mein Lieblingsbild verzichtet habe.

„Sex Worte sind noch kein Satz“.

Hier hat sich offensichtlich ein Bild eingeschlichen, das nicht in die Thematik passt. Also, fassen wir noch einmal zusammen. Fotografie sollte konzeptionell sein und auf Themen bezogen erfolgen. Die Präsentation sollte in mehreren Bildern sich als Gesamtwerk dem Betrachter harmonisch erschließen.

So, und nun können wir wieder den Bogen zur digitalen Gegenwart schlagen. Während die analogen Fotografen mühsam ihre Negative oder Dias nach den besprochenen Kriterien zusammenstellen müssen, gibt es für Bilddateien hervorragende Verwaltungsprogramme wie zum Beispiel iView Media Pro (info:www.iview-multimedia.de). Mit diesem Programm lassen sich mühelos tausende von Bildern



Culina (Die Küche). Hier handelt es sich um eine Serie die neben der fotografischen Handschrift auch hinsichtlich Farbgebung und Lichtführung eine Einheit bildet. Die Aufnahmen entstanden in verlassenen Krankenhausbauten der ehemaligen DDR.

verwalten, nach bestimmten Kriterien zusammenstellen, sortieren und als Kontaktbogen ausdrucken. Leichter kann man die Organisation und Präsentation von Bildern kaum vornehmen. Natürlich bieten die mächtigen Werkzeuge der digitalen Bildbearbeitung auch zusätzliche Möglichkeiten, Portfolios zu optimieren.

Bilder können hinsichtlich Farbcharakteristik, Tonwerten und Ausschnitt optimal aufeinander abgestimmt werden. Wer früher versucht hat, in der Dun-

kelkammer Bilder mit unterschiedlichen Tönungen aufeinander abzustimmen, weiß, wie schwer das war. Heutzutage sind insbesondere die selektiven Farbkorrekturmöglichkeiten von Photoshop eine hervorragende Hilfe um Fotos zu harmonisieren.

Wenn ich der Meinung bin, dass Themenfotografie im Sinne eines konzeptionellen Vorgehens eine notwendige Voraussetzung für gute Bilder ist, so bin ich dennoch kein Freund von Themenwettbewerben.

Dies ist nur scheinbar ein Widerspruch. Meiner Meinung nach erreichen vorgegebene Themen nur die Mittelklasse der Amateure.

Für blutige Anfänger ist es zu schwer, sich auf ein ihnen unbekanntes Terrain zu wagen, und die „Edelamateure“ haben ihre eigenen Themen und sind verständlicherweise nicht bereit loszuziehen um zum Beispiel „Spiegelungen“ zu fotografieren. Die Folge ist dann meist der Griff ins Archiv. Ich denke, den größten Erfolg hat ein Veranstalter, wenn er den Fotografen so viel freie

Hand wie möglich lässt. Das heißt zum Beispiel ein Portfolio-Wettbewerb mit freiem Thema und einer variablen Bildanzahl von zum Beispiel drei bis sechs Werken. Letztlich aber gilt, dass Ausschreibungsbedingungen die Qualität mindern, aber nie per Diktat verbessern können.

Seit Bestehen der Fotografie gilt die Erkenntnis, dass es nur auf den Kopf hinter dem Sucher ankommt. Oder frei nach Lichtenberg: „Fotografie ist wie ein Spiegel. Wenn ein Affe hineinsieht, kann kein Prophet heraussehen.“